

**Lehr- und Forschungsbereich
Angewandte Sexualwissenschaft**

**Institut für
Angewandte Sexualwissenschaft
(IfAS)**

**Masterstudiengang
Angewandte Sexualwissenschaft**



**PARTNER 4
Sexualität & Partnerschaft
ostdeutscher Jugendlicher
im historischen Vergleich**

**Handout zum Symposium
an der HS Merseburg am
23. Mai 2013**

Leitung der Studie und Herausgeber: Prof. Dr. Konrad Weller

Merseburg 2013

Vorbemerkung

Die in diesem Handout und auf dem heutigen Symposium präsentierten ersten Ergebnisse der Studie PARTNER 4 sind Resultate einer primären Auswertungsphase. Sie sollen durch ein Fachpublikum diskutiert, bestaunt, bezweifelt, hinterfragt werden und Anregungen geben zur weiteren differenzierten Aufarbeitung des Materials, zu verallgemeinerten Schlüssen und praxisbezogenen Folgerungen.

Konzept der Studie

PARTNER 4 ist eine schriftliche anonyme Befragung im Gruppenverband, in die 862 ostdeutsche Jugendliche und junge Erwachsene einbezogen wurden. Sie wurde vom Lehr- und Forschungsbereich Angewandte Sexualwissenschaft der HS Merseburg (Institut für Angewandte Sexualwissenschaft, Masterstudiengang Angewandte Sexualwissenschaft) durchgeführt.

PARTNER 4 ist eine historische Vergleichsuntersuchung. Mit der Studie wird eine jugendsexuologische Forschungstradition fortgesetzt, die in der Leipziger Jugendforschung 1972 ihren Anfang nahm (vgl. Starke/ Weller 1999). Vergleichend Bezug genommen wird vor allem auf die Studie PARTNER III, in die - wenige Wochen nach Öffnung der Mauer in der (Noch-)DDR - im ersten Halbjahr 1990 insgesamt 1391 ostdeutsche Jugendliche einbezogen waren (Weller 1991a, b). Einige Themenbereiche sind historisch verfolgbare bis zur Studie PARTNER II (1980, n = 1751; vgl. Starke, Friedrich 1984), einige wenige bis zur Studie PARTNER I 1972 (Starke 1980).

Bei PARTNER 4 und den Vorgängerstudien handelt es sich um komplexe sozialwissenschaftlich-jugendsexuologische Studien. Die aktuelle Untersuchung bildet Basisbereiche des sexuellen Verhaltens und Erlebens im historischen Vergleich ab und trägt zugleich den historischen Veränderungen Rechnung, indem sie aktuelle Themen (z.B. Mediennutzung, Gewalterfahrung) in angemessener Differenziertheit aufgreift. Die komplexe Herangehensweise erfasst über partnerschaftliche und sexuelle Einstellungen und Verhaltensweisen hinaus eine Vielzahl weiterer objektiver und subjektiver Lebensbedingungen, wie familiäre Herkunfts- und Entwicklungsbedingungen, Lebenswerte, religiöse Gebundenheit, Aspekte der Familienplanung (Kinderwunsch, präferierte Lebensmodelle...), die zum einen für die differenzierte Querschnittsanalyse benötigt werden, zum anderen im historischen Vergleich über sozialisatorische Wirkungen des gesellschaftlichen Wandels in den neuen Bundesländern Aufschluss geben.

Durchführung und Stichprobe

Die Feldphase der Studie erstreckte sich von April 2012 bis Januar 2013. An 18 Einrichtungen, sechs Gymnasien, drei Mittel- und neun Berufsschulen in städtischen und ländlichen Regionen Sachsens und Sachsen-Anhalts wurden 51 Befragungen durchgeführt.

Die Studie ist (ebenso wie ihre Vorgängerstudien) hinsichtlich der sexuologisch relevanten Hauptparameter Geschlecht und Bildungsweg repräsentativ und erfasst die für eine differenzierte Ergebnisdarstellung relevanten Teilpopulationen in ausreichender Größe.

Das Durchschnittsalter der Jugendlichen beträgt wie bei den Vorgängerstudien 17 Jahre. Allerdings weist die Population von PARTNER 4 eine größere Altersstreuung auf als die Vorgängerstudien, (neben der Hauptzielgruppe der 16- bis 18jährigen wurden auch je 10% 15- bzw. 19jährige befragt).

Das lag einerseits an der Einbeziehung von 10.-Klässlern sowie an der großen Altersheterogenität der Berufs- bzw. Fachoberschüler*innen.

Auch hinsichtlich der territorialen Herkunft sind die in PARTNER 4 befragten Jugendlichen sehr heterogen und spiegeln die große Mobilität der letzten 20 Jahre in den neuen Bundesländern wider: 82% wuchsen überwiegend in den neuen Bundesländern auf, 15% in den alten, 3% im Ausland. Fasst man Herkunft von Mutter und Vater zusammen, so haben 57% der Jugendlichen „Ost-Eltern“ und 28% „West-Eltern“, „Ost-West-Eltern“ haben 3% (von diesen 22 Fällen 18 mit West-Vater und Ost-Mutter), 5% ausländische Eltern und weitere 6% einen ausländischen Elternteil (von den 50 Jugendlichen 34 mit ausländischem Vater und deutscher Mutter).

Insofern ist bei den in PARTNER 4 angezielten historischen Vergleichen zu unterscheiden zwischen Veränderungen in den neuen Bundesländern bzw. Veränderungen unter Ostdeutschen.

Familiäre Entwicklungsbedingungen

Atheistische Erziehung dominiert: Die Gesamt-Ergebnisse von 1990 und 2013 sind fast identisch: 83% der Befragten geben an, nicht religiös erzogen worden zu sein. Noch erstaunlicher: Die Jugendlichen mit Ost-Eltern unterscheiden sich nicht von denen mit West-Eltern. Lediglich die Jugendlichen aus Familien mit Migrationshintergrund wurden seltener atheistisch erzogen (67%). Ihre eigene Weltanschauung bezeichnen 53% der Jugendlichen als atheistisch (1990:48%), 11% sind (historisch unverändert) religiös, der Anteil der Unentschiedenen hat abgenommen (von 33% auf 20%), Anhänger anderer Auffassungen gibt es häufiger als früher (von 8% auf 16%).

Mehr Patchwork: Immer mehr Kinder und Jugendliche wachsen bei alleinerziehenden Müttern oder in Stieffamilien auf: 68% der Jugendlichen sind bei beiden leiblichen Eltern aufgewachsen, 1990 betrug dieser Anteil noch 81%, 1980 83%. Die anderen Jugendlichen (27%) sind zum größten Teil bei ihren Müttern aufgewachsen, von denen jede zweite einen neuen Partner hat. Mikrozensusdaten geben für die neuen Bundesländer 2007 einen Anteil von 25,7% Alleinerziehende an (alte Bundesländer 16,7%).

Vier von fünf Jugendlichen sind mit Geschwistern aufgewachsen (das ist historisch unverändert), die Anzahl der Einzelkinder hat trotz geringer Geburtenrate in den 1990ern nicht zugenommen.

Mehr Zärtlichkeit: Die liebevolle Zuwendung durch Vater und Mutter in der Kindheit ist Hauptbedingung psychosozialer wie psychosexueller Entwicklung. Sie wird durch die übergroße Mehrheit der Befragten retrospektiv als positiv eingeschätzt, wobei diese Bewertungen seit 1990 noch deutlich zugenommen haben. Während 1990 30% ihren Vater als uneingeschränkt liebevoll erlebten, sind es jetzt 42%, hinsichtlich der Mutter sagten das 1990 53%, 2013 65% (**Grafik 1**).

Weniger Gewalt: Spiegelbildlich zur Zunahme familiärer Zärtlichkeit hat die körperliche Gewalt gegenüber Kindern drastisch abgenommen. Während 1990 lediglich 53% der Befragten angaben, nie geschlagen worden zu sein, sind es nunmehr 77%. Besonders die körperliche Gewalt gegenüber Söhnen hat abgenommen (**Grafik 2**). Söhne und Töchter werden diesbezüglich gleichbehandelt. Diese positive Entwicklung kann als Wirkung eines seit vielen Jahren andauernden öffentlichen Kinderschutzdiskurses und der damit verbundenen Sensibilisierung gegenüber häuslicher Gewalt begriffen werden. Gewalt geht zurück, trotz einer gesellschaftlich bedingten Verkomplizierung und Dynamisierung familiärer Verhältnisse.

Weniger Intimität: Während sich in den 1980er Jahren der familiäre Umgang mit Nacktheit liberalisierte ist nunmehr eine stärkere Zurückhaltung der Eltern zu konstatieren. Im Vergleich zu Partner II 1980 wurde 1990 festgestellt, dass bei den Vätern der Anteil derer, die sich vor ihren Kindern nackt zeigten, von 57% (1980) auf 72% (1990) stieg, bei den Müttern von 73% auf 84%. 2013 gaben nur noch 49% der Jugendlichen an, dass ihre Väter kein Problem mit Nacktheit haben, bei den Müttern sind es 63%. Damit sind heute eine geringere Offenheit, eine größere Prüderie und Tabuisierung von Nacktheit in der Familie vorhanden, als vor über 30 Jahren. Auch die offene und vertrauensvolle familiäre Kommunikation über Liebe und Sexualität ist seltener geworden.

Insgesamt verstehen sich 91% der Jugendlichen z.Z. sehr gut/ gut mit ihrer Mutter, 81% sehr gut/ gut mit ihrem Vater (wobei 9% angeben, dass er nicht da ist). Das entspricht in etwa den Angaben von 1990. Die Beziehungen in den Familien sind liebevoller und gewaltfreier geworden, in puncto Nacktheit und verbaler Kommunikation zurückhaltender und weniger offen, möglicherweise auch reflektierter. An der Hierarchie im Intimitätsgrad der Beziehung hat sich nichts wesentlich geändert: Mütter und Töchter haben den engsten Kontakt, es folgt die Mutter-Sohn-Beziehung, dann die Vater-Sohn-Beziehung, am Schluss die Vater-Tochter-Beziehung.

Sexuelle Aufklärung

Aspekte der sexuellen Aufklärung werden im Rahmen der PARTNER-Studien erstmals differenziert erforscht. Fragen sind: Welchen Stellenwert haben Eltern, Gleichaltrige, schulische Aufklärung, Medien? Wie wirken die verschiedenen Instanzen zusammen? Wie wirksam sind sie?

Partner und Freund*innen: Während in den BZgA-Jugendstudien der letzten Jahre, durchgeführt an 14- bis 17jährigen, die Mutter als wichtigste Person der Aufklärung ermittelt wurde, gefolgt von besten Freundinnen/ Freunden und Lehrern (BZgA 2010, S. 11), ist die Rangreihung bei den älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen der PARTNER-Studie deutlich anders: Partner bzw. Partnerin und Freundinnen/ Freunde sind die wichtigsten Personen, die zum Erwerb des Wissens über Sexualität beitragen. Die exponierte Stellung des (Liebes-)Partners/ der Partnerin zeigt, dass Wissenserwerb hier vor allem ganz praktisch und konkret als Erfahrung gefasst wird. Von den „theoretischen“ Quellen können da nur noch die guten Freundinnen und Freunde mithalten, mit denen man Erfahrungen austauscht.

Mädchen Zeitschriften, Jungen Internet: Die ermittelte Medienpräferenz bei der Aneignung sexuellen Wissens ist „klassisch“ geschlechterdifferenz: Mädchen bevorzugen Printmedien, Jungen das Internet. (vgl. auch: BZgA 2010, S. 56f).

Aktive Pädagogik: In der jüngsten BZgA-Studie gaben 91% der ostdeutschen Jugendlichen an, bereits Sexualkunde- bzw. Sexualerziehungsthemen in der Schule besprochen zu haben. In PARTNER 4 haben 97% der Jugendlichen bereits Sexualaufklärung durch Lehrer*innen im Schulunterricht erhalten, 73% schon mehrfach, also z.B. in Grundschule und in einer weiterführenden Schule.

Sexualaufklärung durch Lehrer*innen als mehr oder weniger fächerübergreifende Pflichtaufgabe ist das eine. Aus sozialpädagogischer Sicht sind jedoch vor allem zusätzliche sexualpädagogische Projekte sinnvoll, durchgeführt durch externe Expert*innen aus Schwangerschaftsberatungsstellen, Aids-Hilfen, Gesundheitsämtern, Kinderschutzdiensten usw. Deshalb wurden auch Erfahrungen mit „Sexualaufklärung durch andere Veranstaltungen, Projekte ...“ erfragt. Solche Veranstaltungen erlebten 65% der Befragten (29% mehrfach).

Schulen, die im Rahmen des Unterrichts sexualaufklärerisch aktiver sind, bieten ihren Schüler*innen auch außerunterrichtlich mehr an: Von den Jugendlichen, die mehrfach schulische Sexualaufklärung erhielten, berichten 70% über zusätzliche Veranstaltungen, unter denen, die einmalig Sexualaufklärung erhielten sind es 54%, von denen, die nie schulische Aufklärung erlebten, erinnern sich 39% an einschlägige Projekte. Das zeigt: Sexualpädagogisch selbst aktive Lehrer*innen bzw. Schulen holen sich häufiger externe Unterstützung als weniger aktive.

Meilensteine der sexuellen und partnerschaftlichen Entwicklung

Geschlechtsreife - fortschreitende historische Akzeleration: Die vorliegenden Daten belegen eine stetige Akzeleration: 46% der Mädchen bekommen ihre erste Regel mit 12 Jahren oder früher (1990: 39%). Bei den Jungen ist die Akzeleration noch wesentlich stärker voran geschritten: Hatten 1990 lediglich 11% ihren ersten Samenerguss vor dem 13. Geburtstag, sind es jetzt 32%. Demzufolge hat sich der Geschlechtsunterschied, der 1990 noch ein Jahr betrug, auf ein knappes halbes Jahr verringert. Im Durchschnitt haben Mädchen mit 13 Jahren ihre erste Regel, Jungen ein halbes Jahr später ihren ersten Samenerguss.

Angewachsene Masturbationserfahrung: Die Zunahme der Masturbationserfahrung und die Vorverlagerung des Beginns der Selbstbefriedigung - insb. bei den Mädchen - ist enorm. 1980 waren 17% der Mädchen und jungen Frauen masturbationserfahren, 1990 41% und in PARTNER 4 sind es 66% (**Grafik 3**)¹. Eine der letzten großen „Gender-Gaps“ im sexuellen Verhalten der Geschlechter scheint sich langsam zu schließen, wenngleich die Jungen noch immer deutlich erfahrener sind und früher mit Selbstbefriedigung beginnen. Mädchen wie Jungen erleben ihren ersten Orgasmus häufiger als früher durch Masturbation (**Grafik 4**). Jungen warten immer seltener auf die „Übermannung durch die Natur“ in Form feuchter Träume, Mädchen in geringerem Maße auf die „Erweckung ihrer Lust“ durch einen Partner.

Während sich mit der Masturbationserfahrung auch der Anteil der aktuell masturbationsaktiven Jugendlichen erhöht hat, ist in den aktiven Gruppen die Häufigkeit (bei beiden Geschlechtern) aber konstant. D.h., es betreiben mehr Jugendliche als früher Selbstbefriedigung, aber nicht häufiger.

Doktorspiele seltener: Die Erfahrung mit Doktorspielen ist historisch etwas rückläufig. 23% der Mädchen und 29% der Jungen berichten davon, dass sie als Kinder untereinander ihre Geschlechtsorgane berührt und untersucht haben, 1990 waren es 27% bzw. 34%. Diesbezüglich erfahrene Kinder sind auch im Jugend- und Erwachsenenalter sexuell aktiver und lustvoller.

Beziehung - die einen früher, die anderen später: Der Anteil der in Partnerschaften lebenden Jugendlichen hat in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich abgenommen. Aktuell befanden sich 52% der Mädchen und 35% der Jungen in einer festen Beziehung (1990: 61% bzw. 45%; **Grafik 5**). Hinter dieser „Singularisierung“ steht: Ein Teil der Heranwachsenden wartet länger mit dem Eingehen einer Beziehung (22% der Mädchen und 25% der Jungen hatten noch nie eine Beziehung – 1990 waren es 13% bzw. 20%). Ein anderer Teil jedoch geht Beziehungen sogar früher ein (etwa jede/r Dritte bereits vor dem 14. Geburtstag – mehr als doppelt so viele wie 1990). Auf Beziehungsphasen folgen aber heutzutage längere Single-Phasen.

¹ Dieser Befund zur Masturbation jugendlicher Mädchen liegt deutlich über der ermittelten Erfahrung in einer anderen aktuellen Studie, in die Leipziger und Hamburger Jugendliche einbezogen waren: Aude und Matthiesen berichten von lediglich 43% masturbationserfahrenen 16- bis 19jährigen Mädchen (2012, S. 20). Diese gravierende Diskrepanz ist Anlass zu weiterer eingehender Prüfung.

Liebe – seltener, aber intensiver: Wenngleich heute weniger Jugendliche in fester Partnerbeziehung leben als früher, so werden diese Beziehungen umso intensiver erlebt: 69% der weiblichen und 61% der männlichen Jugendlichen sagen, dass sie ihren aktuellen Partner/ ihre Partnerin „über alle Maßen“ lieben; 1990 sagten das lediglich 49% bzw. 35%.

Partnerschaftliche Sexualität – die einen früher, die anderen später: Während nach wie vor etwa zwei Drittel bis drei Viertel der Heranwachsenden (Mädchen etwas häufiger als Jungen) vor dem 18. Geburtstag ihren ersten Geschlechtsverkehr erleben, gibt es – ganz analog zur Beziehungsgestaltung - eine zunehmende Altersstreuung. Etwa jedes zehnte Mädchen und jeder zehnte Junge erlebt den ersten Geschlechtsverkehr bereits vor dem 14. Geburtstag (in früheren Studien nur ein Prozent). Gleichzeitig ist der Anteil der koituserfahrenen 18jährigen konstant. Das ist eine Polarisierung, die durch die Geschlechtergruppen hindurchgeht und (wie auch in anderen Studien belegt) vor allem auf Bildungsunterschiede zurückzuführen ist. **(Grafik 6)**

Das erste Mal in fester Beziehung: Nach wie vor erleben Jugendliche ihr erstes Mal ganz überwiegend in einer festen Beziehung (Mädchen zu 85%, Jungen zu 72%/Grafik 7). Sex außerhalb einer Beziehung ist selten, nicht nur beim ersten Mal.

Verhütung besser denn je: 85% der Befragten haben beim ersten Mal für Verhütung gesorgt (1990: 72%, 1980: 62%). Mit Kondom haben 71% verhütet (1990: 29%), 51% der Mädchen nahmen bereits beim ersten Mal die Pille (1990: 29%). **(Grafik 8)**

Der erste Geschlechtsverkehr ist zwar heutzutage noch immer – insbesondere für die Jungen - ein in positiver Hinsicht außergewöhnliches Erlebnis (71% der Jungen und 47% der Mädchen erleben ihn als angenehm), das ist aber seltener der Fall als 1990. Deutlich angestiegen ist die Zahl derer, auf die das 1. Mal keinen besonderen Eindruck hinterlassen hat (jedes dritte Mädchen und jeder vierte Junge sagen das). Das erste Mal findet heutzutage häufiger als früher mit einem eher gleichaltrigen Partner statt und auf wechselseitigen Wunsch hin. Ein wichtiger Hinweis auf angewachsene Einvernehmlichkeit und Verantwortlichkeit ist, dass heute 49% (56% der Mädchen, 41% der Jungen) mitteilen, sie hätten beide für Verhütung gesorgt, 1990 waren das lediglich 16%. **(Grafik 9)**

Etabliert - Pille davor und Pille danach: Mädchen beginnen heutzutage im Mittel fast anderthalb Jahre früher mit der Anwendung hormoneller Verhütungsmittel (1990: 16,7 Jahre, 2013: 15,3 Jahre). Die ungebrochen hohe Bedeutung der Pille zeigt sich auch in der aktuellen Nutzung. 57% der befragten Mädchen nahmen zum Zeitpunkt der Befragung die Pille (1990: 53%). Weitere 4% verwendeten ein anderes Hormonpräparat. Die Akzeptanz der Pille danach hat sich enorm gesteigert. Waren es 1990 noch 26%, die angaben die Pille danach nicht abzulehnen, sind es 2013 66%.

Große Akzeptanz sicherer Verhütungsmitteln: Pille und Kondom genießen mit Abstand den größten Zuspruch. Insbesondere das Kondom hat weiter an Akzeptanz gewonnen (1980 waren 35% dafür, 1990: 82%, 2013: 92%). Für alle weiteren Methoden zeichnet sich im historischen Vergleich ein Zuwachs an Akzeptanz ab, sie spielen aber für das Verhütungsverhalten Jugendlicher eine untergeordnete Rolle.

Widersprüchliche Haltung zum Schwangerschaftsabbruch: Während einerseits heute im Falle ungewollter Schwangerschaft sehr viel mehr junge Frauen einen Schwangerschaftsabbruch in Erwägung zögen (30%; 1990 15%) und auch seltener prinzipiell dagegen sind, stimmen andererseits mehr Jugendliche als früher restriktiven gesetzlichen Regelungen zu: 8% sind für ein generelles Verbot, 32% für eine Beschränkung auf Ausnahmesituationen, weitere 35% für die in Deutschland geltende Fristenregelung mit Beratungspflicht, 16% für eine generelle Fristenregelung, 9% haben diesbezüglich (noch) keine Meinung. Im Vergleich der Bildungsgruppen fällt auf, dass v.a. die geringer qualifizierten Jungen eine ausgesprochen rigide Haltung besitzen (38% der Hauptschüler/ BvJ-ler stimmen für ein generelles Verbot, unter Gymnasiasten keiner).

Jugendsexualität und kultureller Wandel – weitere Befunde

Homosexualität – mehr Toleranz, mehr Vielfalt: Das Reflexions- und Toleranzniveau gegenüber gleichgeschlechtlicher Liebe hat sich in den letzten 20 Jahren gravierend positiv verändert: Waren es 1990 lediglich 29% der Jungen, die sich eine Freundschaft zu einem Schwulen vorstellen konnten, so sind es jetzt 62%, bei den Mädchen stieg der Anteil von 56% auf 91% (**Grafik 10**). Gleichzeitig verringerte sich der Anteil der diesbezüglich unreflektierten Jugendlichen deutlich.

Charakterisierten sich 1990 noch 73% aller jungen Frauen als ausschließlich heterosexuell, so sind es gegenwärtig nurmehr 58%. (Der Anteil der ausschließlich auf das andere Geschlecht orientierten Jungen liegt historisch konstant bei 85%). Dieser Wandel im Fühlen wird auch stärker in die Tat umgesetzt: Hatten in früheren Studien lediglich 7% der jungen Frauen homosexuelle Pettingerfahrung, sind es jetzt 24%.

Nacktbaden – FKK: Für große Teile der DDR-Bevölkerung gehörte FKK-Baden zum allsommerlichen Standard. Dieser unbefangene Umgang mit öffentlicher Nacktheit wird von den nach der Wende Aufgewachsenen nicht mehr geteilt: Gefragt nach ihrer Erfahrung mit öffentlichem Nacktbaden, bejahten 1990 zwei Drittel der Befragten (68%, darunter 55% mehrfache Erfahrung), 2013 sind es nur noch ein Drittel (34%, mehrfach 21%). Wurde 1990 dieses Verhalten nur zu 16% kategorisch abgelehnt, sind es mittlerweile 53%. Sich an einen deklarierten FKK-Strand zu legen, ist sogar für 60% ein Übel. Besonders distanziert sind Jugendliche mit familiärem Migrationshintergrund. Aber auch die Jugendlichen mit West-Eltern sind in Sachen FKK distanzierter als diejenigen mit Ost-Eltern.

Angewachsene Sensibilität gegenüber sexueller Belästigung und Übergriffen: 59% der Mädchen und 23% der Jungen haben bereits irgendeine Form sexueller Übergriffe erlebt. 1990 bestätigten lediglich 36% der ostdeutschen Mädchen und 7% der Jungen diesbezügliche Erfahrungen – unter westdeutschen Mädchen waren es hingegen 62%, unter Jungen 24%² (**Grafik 11**). Die Sensibilität gegenüber sexuellen Grenzüberschreitungen und die diesbezügliche Erfahrung hat sich unter den ostdeutschen Jugendlichen deutlich erhöht. Zudem sind im historischen Vergleichszeitraum neue Formen und Felder sexueller Grenzerfahrung und –überschreitung hinzugekommen:

Am häufigsten erleben Jugendliche heutzutage sexuelle Belästigung im Internet (45% der Mädchen und 14% der Jungen berichten davon), es folgen Freizeitbereiche, die Schule und -am seltensten- die Familie (w=5%, m=1%). (**Grafik 12**) Allerdings sind familiäre Übergriffe folgenschwerer, während erlebte Grenzüberschreitungen im Internet i.d.R. nicht traumatisieren.

² Es handelt sich um Befunde aus der Hamburg-Leipziger Studie zur Jugendsexualität 1990, vgl. Starke, Weller, 1993, S. 88, in: Schmidt 1993

Schwerwiegende Gewalt nach wie vor relativ selten: 5% der Mädchen berichten davon, dass sie schon durch Gewalt oder Drohung zu Geschlechtsverkehr oder einer anderen sexuellen Handlung gezwungen wurden (1990 8%). 6% der Mädchen sagen, dass der erste Geschlechtsverkehr gegen ihren Willen erfolgte, 1990 waren es 4%. Während die Erfahrung mit massiven Formen sexueller Gewalt historisch nicht angestiegen ist, hat sich der Anteil der Jugendlichen deutlich erhöht, die Personen mit Gewalterfahrung kennen. Etwa 30% (Mädchen wie Jungen) teilen mit, dass sie Mädchen/ Frauen kennen, die durch Gewalt oder Drohung zu Geschlechtsverkehr gezwungen wurden. 1990 waren das nur 19% der Mädchen und 10% der Jungen. Hieraus kann gefolgert werden, dass unter Jugendlichen mehr und offener über sexuelle Gewalt kommuniziert wird. Der öffentliche Diskurs zur sexuellen Gewalt wirkt nicht nur sensibilisierend, er wird von jedem dritten Mädchen und jedem vierten Jungen auch als verunsichernd hinsichtlich des eigenen sexuellen Verhaltens erlebt, insbesondere von partnerschaftlich noch Unerfahrenen.

18% der Mädchen und 10% der Jungen, die sexuelle Übergriffe erlebt haben (etwa jedes zehnte Mädchen und jeder zwanzigste Junge, bezogen auf alle Jugendlichen) leiden aktuell sehr stark oder stark unter diesen Erlebnissen. Aktuellen Hilfebedarf bekundeten unter den betroffenen Jugendlichen 8% der Mädchen und 5% der Jungen (in absoluten Zahlen: 16 Mädchen und 5 Jungen aus 862 Befragten). Über 90% derer, die Übergriffe erlebt haben, fühlen sich nicht traumatisiert, fühlen sich nicht als Opfer.

Pornografieerfahrung frühzeitig: 90% der männlichen und 68% der weiblichen Jugendlichen besitzen Pornografieerfahrung. Aufgrund der einfacher gewordenen Zugänglichkeit zu expliziten Inhalten im Internet bleibt heutzutage keine Neugier Heranwachsender mehr unbefriedigt. Historisch relativ konstant ist ein großer Anteil der Mädchen (etwa ein Drittel) und ein kleiner Anteil der Jungen (etwa jeder zehnte), die sich pornografisch verweigern. Der erste Kontakt mit Pornografie erfolgt zumeist schon im Kindesalter: die Hälfte der Jungen und ein Drittel der Mädchen haben schon vor ihrem 14. Geburtstag einen Pornoclip im Internet gesehen. Die große Mehrheit der Jugendlichen (über 80%) reagiert auf Pornografie gelassen und fühlt sich durch die in der Pornografie vermittelten Bilder im eigenen Sexualverhalten nur wenig oder überhaupt nicht verunsichert. Die habituelle Nutzung zum Zwecke der sexuellen Stimulation bei Selbstbefriedigung betrifft, wie auch aus anderen Untersuchungen bekannt, ganz überwiegend Jungen: 61% der Jungen lassen sich häufig durch Sexclips im Internet anregen, unter den masturbationsaktiven Mädchen sind es lediglich 15%.

Pluralisierung sexueller Praktiken: Insbesondere aufgrund der biografisch frühzeitigen Nutzung von Pornografie wird ein Anstieg der in ihr propagierten sexuellen Verhaltensweisen prognostiziert. Tatsächlich hat im historischen Vergleichszeitraum die Erfahrung mit **Analverkehr** stark zugenommen, von 7% auf 25% bei den jungen Frauen, von 3% auf 16% bei den jungen Männern. Zugleich ist die Ablehnung dieser Praktik deutlich zurückgegangen, bei den Mädchen von 91% auf 59%, bei den Jungen von 86% auf 44%. Unmittelbare Zusammenhänge zum Pornokonsum sind jedoch nicht nachweisbar, allerdings bekunden männliche Intensivnutzer ein stärkeres Wunschpotenzial gegenüber seltenen Nutzern. Die am Beispiel des Analverkehrs beschriebene Pluralisierung sexueller Verhaltensweisen (aus Geschlechtsverkehr werden „sexuelle Praktiken“) vollzieht sich vor allem auf der Ebene eines allgemeinen sexualkulturellen Wandels.

Neue Formen medienvermittelter Sexualität: Die Medialisierung und Virtualisierung der Sexualität fördert nicht nur die Verbreitung der schon länger bestehenden sexuellen Praktiken, sondern schafft auch neue Formen und damit Möglichkeiten sexuellen Erfahrungserwerbs. Über ein Viertel der Jugendlichen (29 %) haben im Internet bereits erotisch kommuniziert. Der mediengestützte sexuelle Austausch ist für heutige Jugendliche eine Selbstverständlichkeit und ein integraler Bestandteil ihrer sexuellen Sozialisation: in erotischen Chat-Kommunikationen können Jugendliche weitgehend risikofrei Erfahrungen sammeln (einschließlich der Erfahrungen mit Grenzüberschreitungen – s.o. – die jedoch fast nie als traumatisierend erlebt werden). Das Internet ist für junge Frauen und Männer eine Probesthüne und ein virtuelles Experimentierfeld für ihre sexuelle Identität und ihre geschlechtliche Selbstinszenierung. Das Kennenlernen realer Sexualpartner via Internet ist unter Jugendlichen wenig verbreitet (11% der weiblichen und 15% der männlichen Befragten haben hierin schon Erfahrung, insbesondere die jungen Erwachsenen), aber die Hälfte der Jungen und ein Viertel der Mädchen könnte es sich künftig vorstellen. Während Sex per Webcam zu den selten erlebten und überwiegend abgelehnten mediengestützten Sexualpraktiken gehört (5% haben Erfahrungen 90% der weiblichen und 75% der männlichen Jugendlichen lehnen das ab), ist das sogenannte „**Sexting**“ schon stärker verbreitet: 19 % der weiblichen und 11 % der männlichen Jugendlichen produzierten bereits erotische bzw. sexuelle Fotos oder Filme von sich selbst. Auch diese Praktiken nehmen erst im Erwachsenenalter deutlich zu, das betrifft auch die Weitergabe solcher Produkte (nur 6% der Befragten bestätigen Erfahrung mit „aktivem Sexting“).

Literatur:

Aude, A.; Matthiesen, S.: Mädchen und Selbstbefriedigung. Geschlechtsunterschiede in Verbreitung, Frequenz und Einstellung zur Masturbation. In: BZgA forum Sexualaufklärung Heft 3, Köln 2012

BZgA: Jugendsexualität 2010. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern. Köln 2010

Schmidt, G. (Hg.): Jugendsexualität. Sozialer Wandel. Gruppenunterschiede. Konfliktfelder. Stuttgart, 1993

Starke, K., Weller, K.: West- und ostdeutsche Jugendliche. Eine östliche Sicht. In: Schmidt (Hg.) 1993

Starke, K.: Junge Partner. Tatsachen über Liebesbeziehungen im Jugendalter. Leipzig 1980

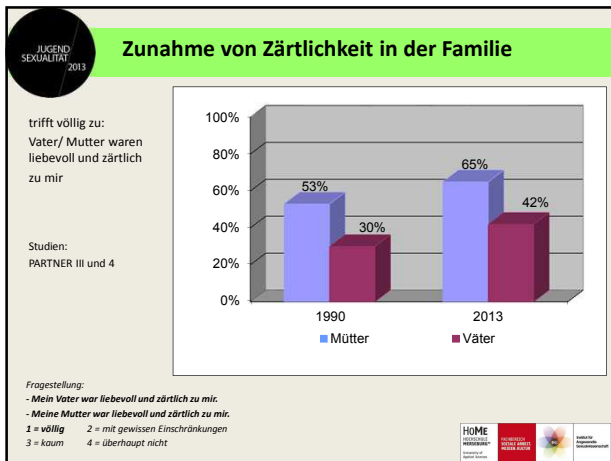
Starke, K.; Weller, K.: Partner- und Sexualforschung. In: Friedrich, W.; Förster, P.; Starke, K.: Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966 – 1990. Geschichte, Methoden Erkenntnisse. Berlin 1999

Starke, K.; Friedrich, W.: Liebe und Sexualität bis 30. Berlin 1984

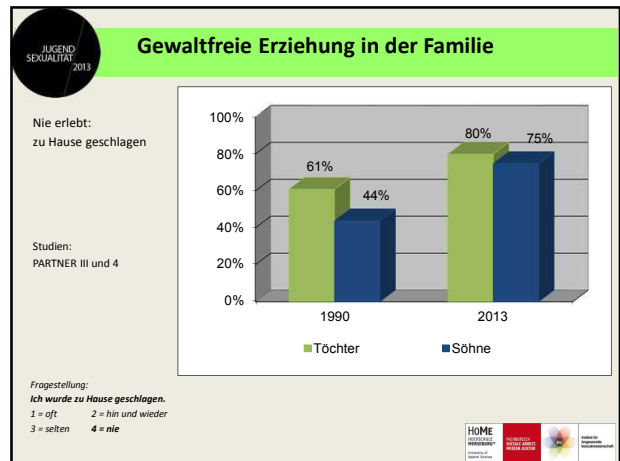
Weller, K.: Veränderungen 1970 – 1990 (DDR). In: Schmidt (Hg.) 1993 a.a.O.

Weller, K.: Der Partner III-Report. Jugendsexualität. Sexualität und Partnerschaft der 16- bis 18jährigen Ostdeutschen im Vergleich 1980 – 1990. (Teil 1 Bericht 151 S., Teil 2 Tabellenband 224 S.) Leipzig (Forschungsstelle der Gesellschaft für Sexualwissenschaft, Eigenverlag) 1991a

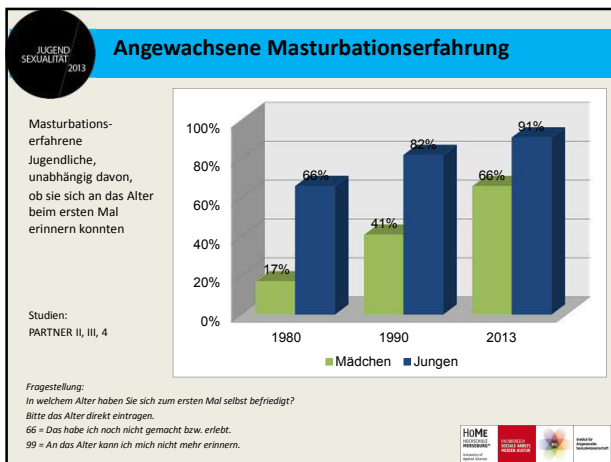
Weller, K.: Das Sexuelle in der Deutsch-deutschen Vereinigung. Leipzig 1991b



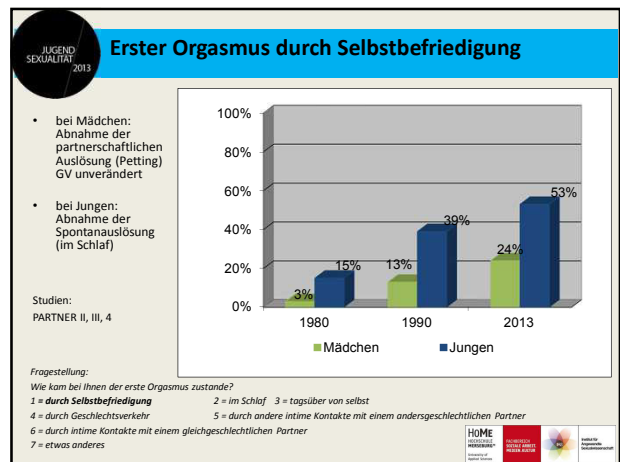
1



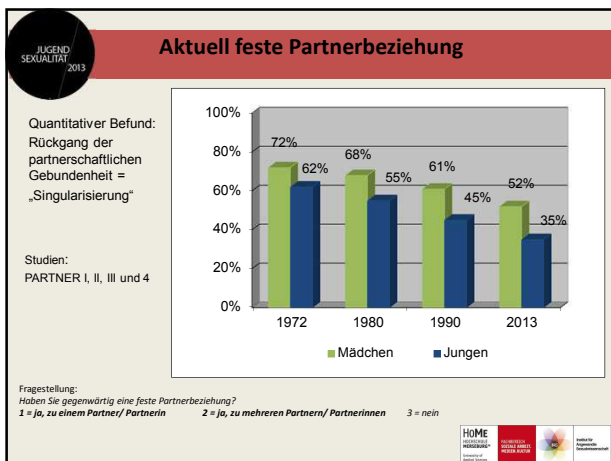
2



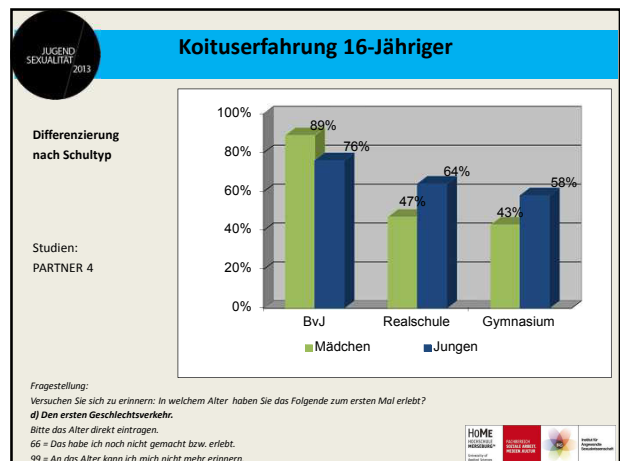
3



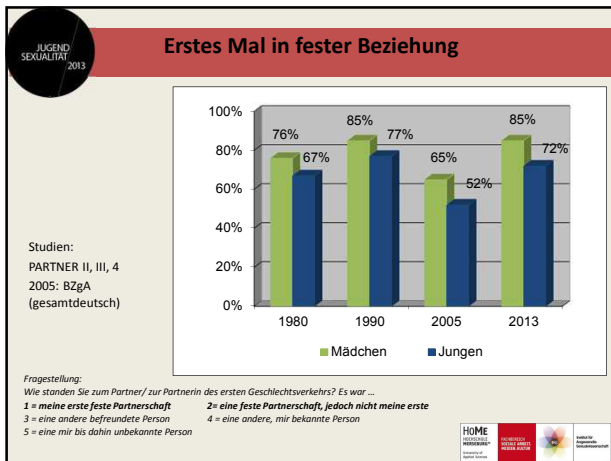
4



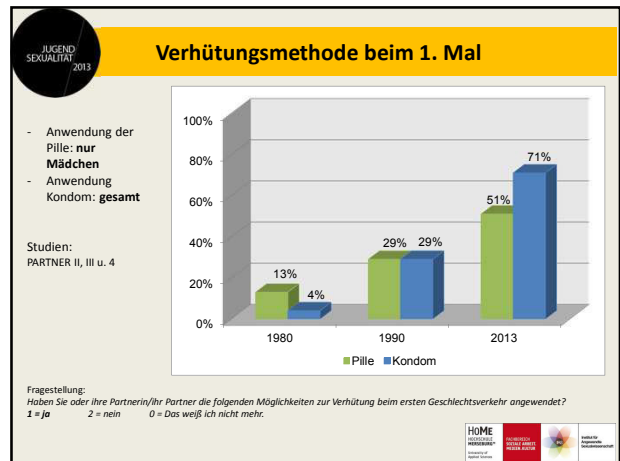
5



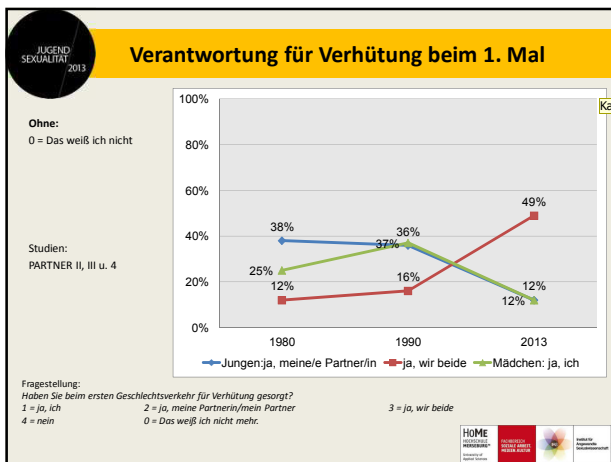
6



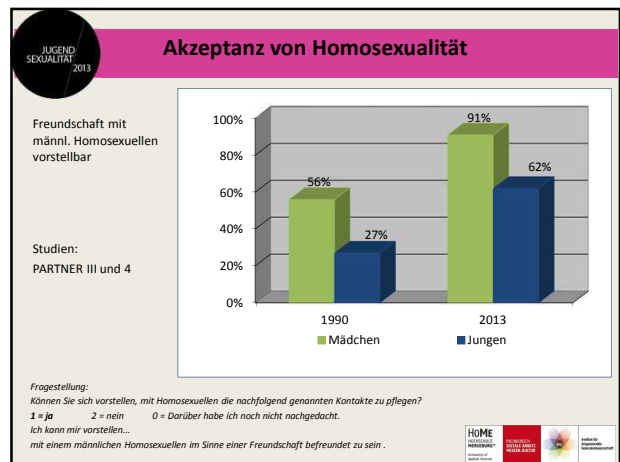
7



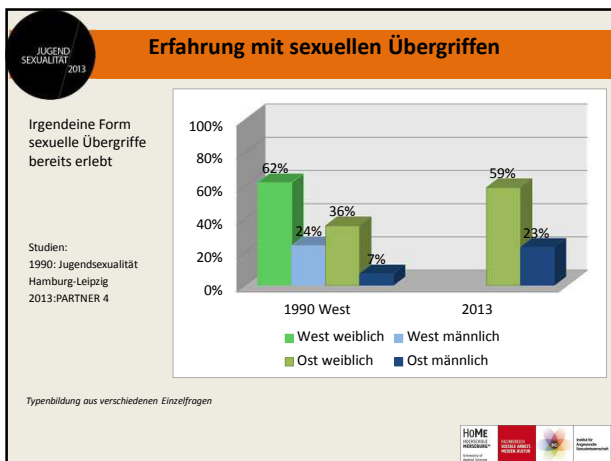
8



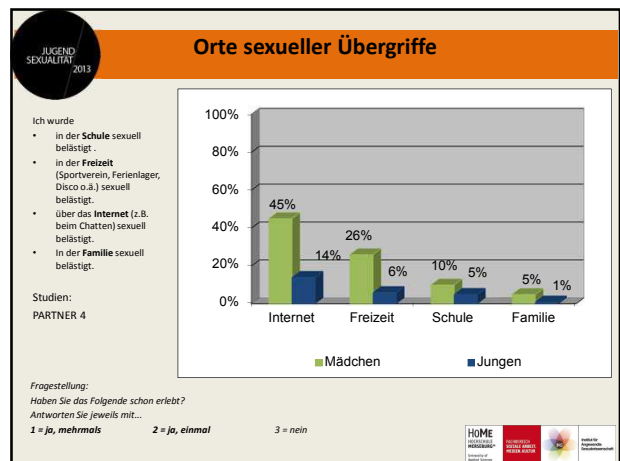
9



10



11



12

Mitarbeiter*innen:

Prof. Dr. Konrad Weller (Konzeption, Leitung, Herausgabe)
Prof. Dr. Gustav-Wilhelm Bathke (Fragebogenentwicklung/-design, Datenbank, Auswertung)
Dipl. Soz.Päd. Katja Krolzik-Matthei (Forschungsorganisation und -koordination)

Student*innen und Absolvent*innen des Studiengangs Angewandte Sexualwissenschaft, die sich in der Durchführung und Auswertung der Studie engagierten:

Torsten Linke	Anja Kruber
Dorthe Carls	Karoline Heyne
Djamila Meshoul	Daniel Hoffmann
Astrid Hermann-Haase	Nadine Schlag
Christine Czygan	Esther Stahl
Franziska Hartung	

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Kurt Starke
Prof. Dr. Ulrike Busch
Prof. Dr. Harald Stumpe

Kontakt:

Prof. Dr. Konrad Weller
Institut für Angewandte Sexualwissenschaft
HS Merseburg
06217 Merseburg
Konrad.Weller@hs-merseburg.de

Informationen zur Studie finde Sie auf der Homepage des Instituts für Angewandte Sexualwissenschaft: ifas-home.de bzw. unter: bit.ly/partner4